

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 17 (1976)
Heft: 22

Artikel: Die Schweiz und die Solidarität
Autor: Czettler, Anton
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094740>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Schweiz und die Solidarität

Von Anton Czettler

Als die Schweiz (wie andere Länder) vor 25 Jahren begann, Flüchtlinge aus Ungarn aufzunehmen, war das nicht bloss eine humanitäre Geste, sondern Ausdruck der Solidarität mit den Unterdrückten gegen die Unterdrücker. Wie ist das heute? Ein ehemaliger Flüchtling spricht darüber.

«Mit Bestürzung hat der Bundesrat die Ereignisse, die sich in Ungarn abspielen, zur Kenntnis genommen. Der Bundesrat weiss sich einig mit dem Empfinden des Schweizervolkes, wenn er seinem Schmerz darüber Ausdruck gibt, dass die Unabhängigkeit, die Freiheit und das Selbstbestimmungsrecht des mit der Schweiz befreundeten ungarischen Volkes unterdrückt werden.» So hiess es in der Mitteilung, die der Bundesrat nach seiner ausserordentlichen Sitzung am 4. November 1956 veröffentlicht liess.

Die Bezugnahme auf das Volk stimmte. In der Verurteilung des sowjetischen Vorgehens waren sich Bundesrat und Parlament, politische Parteien und Verbände — mit Ausnahme der stalinistisch geprägten PdA — vollkommen einig. Die Protestwelle ergriff das gesamte Schweizervolk, gleich welchen Berufes oder Standes, gleich welcher politischer Nuancierung. Das Volk, vor allem die Jugend, gab seinem Empfinden teils mit heftigen Kundgebungen, teils mit Schweigemärschen Ausdruck. Die Kundgebungen galten nicht nur dem ungarischen Volk, das in jenem Herbst die Ideale der freien Welt zu verteidigen versuchte, sondern auch den Idealen selbst.

Die Solidaritätswelle erreichte ihren Höhepunkt an jenem 20. November 1956, als die Schweiz ihren Anteil am dramatischen Schicksal des ungarischen Volkes mit Glockengeläute und drei Minuten Arbeitsstille bekundete. Leserbriefe aus jener Zeit belegen, dass viele Jugendliche bereit gewesen wären, als Freiwillige am Freiheitskampf der Ungarn teilzunehmen, hätte die internationale Lage eine solche Manifestation der Solidarität ermöglicht.

Angesichts der Ohnmacht der westlichen Grossmächte und der Vereinten Nationen war jedoch nur eine humanitäre Hilfeleistung möglich. Getreu ihren historischen Traditionen beeilte sich die Schweiz schon während der ersten Phase des ungarischen Volksaufstandes, dem kämpfenden und leidenden ungarischen Volk mit Blutspenden, Medikamenten und Lebensmittelsendungen Hilfe zu gewähren. Und als nach der Niederwerfung der Revolution gegen 200 000 Ungarn in den Westen strömten, gehörte die Schweiz zu den ersten aufnahmewilligen Ländern. In der vom 4. November 1956 bis 1. April 1957 reichenden Zeitspanne haben über 12 000 ungarische Flüchtlinge in der Schweiz Aufnahme gefunden.

Die grosszügige Hilfeleistung der Schweiz war mehr als eine rein humanitäre oder karitative Aktion. Sie bedeutete auch politisches Engagement. Es handelte sich hier um einen Akt der Freundschaft und der politischen Solidarität.

Man erkannte, dass in den Strassen von Budapest auch um die Freiheit des gesamten Westens gekämpft wurde. Und man erkannte gleichzeitig, dass der von vielen westlichen Intellektuellen voreilig als neues Element der sowjetischen Aussenpolitik gepriesene Begriff der «friedlichen Koexistenz» durch den gewaltsamen Eingriff der Sowjets in Ungarn Lügen gestraft wurde.

«Die Lüge der Koexistenz wurde von ihnen gerne geglaubt. Wir danken es dem ungarischen Volk, dass dieser Lügenschleier zerrissen worden ist, durch den Verbrechergesichter zum Vorschein kamen.» Das sagte der sozialdemokratische Parlamentarier Arthur Schmid vor dem Nationalrat

«Niemals vergessen» 1968

Zur Frage, ob die Sowjetunion in der Tschechoslowakei gewaltsam eingreifen werde, schrieben wir in unserer Zeitung am 24. Juli 1968:

«Mittlerweile hat schliesslich die öffentliche Meinung der Welt aufgehört. Wie weit das in die Waagschale fällt, ist freilich eine andere Frage. Wenn sich Moskau durch einen Sozialismus, der in der CSSR erstmals in kommunistischen Ländern mehr ist als ein Lippenbekenntnis, bedroht fühlt, wird es sich wegen der Weltmeinung nicht am Eingreifen verhindert fühlen. Wie sollte es auch? Die Losung ‚Niemals vergessen‘ pflegt im Westen nach einer kurzen Anpassungsfrist zum Spottetikett zu werden, zum Kainszeichen für die ‚kalten Krieger‘, die nicht verstehen, was Progressivität ist, besonders wenn sie im Zeichen der nächstliegenden Grossmacht steht.

Wir müssen hoffen, dass die Sowjetunion vor dem Selbstbehauptungswillen der CSSR Respekt hat. Zu hoffen, dass sie vor unserer Solidarität Respekt hat, darauf haben wir kein Anrecht.»

Am 21. August 1968 bewies die Sowjetunion in der Tat, dass sie vor uns keinen Respekt zu haben brauchte. Sie normalisierte die Tschechoslowakei, und der Westen normalisierte sein Verhältnis zum neu gefestigten Ostblock.

im Dezember 1956, und er durfte sich hierin mit dem ganzen Volke einig wissen.

Diese Stimmung herrschte beim Schweizervolk, als die 12 000 Ungarnfluchtlinge begannen, ihr neues Leben einzurichten. Trotz der grosszügigen Hilfe und der freundlichen, oft begeisterten Aufnahme erwies sich das nicht immer als eine leichte Aufgabe. Nach zwei Jahrzehnten können wir aber feststellen, dass der grossen Mehrheit der Ungarn das Einleben gelungen ist. Die meisten unter ihnen sind inzwischen Schweizer Bürger geworden. Die historische Ueberlieferung der Schweiz, die im Laufe der Geschichte aus frem-

Arthur Schmid: «Wir danken es dem ungarischen Volk, dass der Lügenschleier der Koexistenz zerrissen worden ist.»



Ungarische Flüchtlinge 1956 auf einer von den Sowjets zerstörten Grenzbrücke. Bild aus «Aufstand der Freiheit», Artemis, Zürich 1957.

den Ländern kommenden Verfolgten und Heimatlosen oft Asyl und darüber hinaus eine neue Heimat gewährt hatte, erleichterte diesen Integrationsprozess.

Der Flüchtlingsstrom aus Ungarn hielt und hält seit 1956 — freilich in einem viel kleineren Ausmass — weiterhin an. Es vergeht kein Jahr, ohne dass eine verhältnismässig grosse Anzahl von Ungarn — hauptsächlich der jüngeren Generation — die eidgenössischen Behörden um Asyl ersucht hätte. Behörden, Hilfsstellen und Oeffentlichkeit haben den Ungarnfluchtlingen weiterhin Hilfsbereitschaft entgegengebracht, wie in den tragischen Tagen von 1956. Es soll hier lediglich auf die vom grössten Ungarnverband (Verband ungarischer christlicher Arbeitnehmer der Schweiz) angeregte, auf der Basis der Selbsthilfe organisierte und durch die schweizerischen Behörden und Hilfsstellen unterstützte Flüchtlingsaktion hingewiesen werden, in deren Rahmen es jährlich 20 bis 30 Ungarn ermöglicht wird, aus den italienischen und österreichischen Flüchtlingslagern in die Schweiz zu kommen.

Aus alledem geht hervor, dass das Schweizervolk seine karitative Hilfsbereitschaft behalten hat.

Wie steht es aber mit der politischen Solidarität den Ungarn und den von der UdSSR unterdrückten Völkern gegenüber, die zur Zeit des Ungarnaufstandes so einstimmig bekundet worden war?

Ohne Zweifel sind die grossen Emotionen im Leben der Menschen wie der Völker nicht von langer Dauer. Das entspricht ihrer Natur.

Uns interessiert aber vor allem, ob über die damals vorherrschende emotionelle Entrüstungswelle hinaus die politischen Folgerungen, die aus der Niederwerfung des ungarischen Volksaufstandes — und zwölf Jahre später aus der Knebelung des «Prager Frühlings» — gezogen wurden, ihre Dauerhaftigkeit erwiesen haben.

Es ist nicht leicht, diese Frage mit einem eindeutigen Ja oder Nein zu beantworten. Ein nicht unbedeutender Teil der Öffentlichkeit — dessen Ansichten in den Medien und in den Tageszeitungen nicht immer ausreichend zur Geltung

Kann ein glatter Integrationsprozess das politische Engagement ersetzen?

kommen — ist sich der aus dem Osten drohenden Gefahr bewusst und weiss, das «friedliche Koexistenz» oder «Entspannung» für den Krenl nichts anderes als Taktik bedeutet.

Doch lässt sich nicht leugnen, dass ein grosser Teil der schweizerischen Öffentlichkeit heute diese Auffassung nicht teilt. Die infolge des Vietnamkrieges einsetzende antiamerikanische Welle, die Jugendrevolten der sechziger Jahre, die von den Medien oft einseitig gepriesene Détente-Politik der Supermächte, die im Vergleich zur Stalin-Aera ohne Zweifel «liberalere» Handhabung der Machtinstrumente in einigen Satellitenländern — vor allem eben im Ungarn Kadars —, aber auch «linke» Modeströmungen und eine erfolgreiche Propaganda des Kremles haben zu einer allgemeinen Verunsicherung geführt. Breite Kreise der Öffentlichkeit glauben heute nicht an eine Bedrohung des Westens durch den östlichen Totalitarismus. Dazu kommt eine um sich greifende, allem Anschein nach «realistische» Betrachtungsweise, laut der Verbrechen, wenn sie ein gewisses Mass erreicht haben, den Charakter des Verbrecherischen verlieren und als Naturgeschehen empfunden werden. Die verhängnisvolle Zweiteilung unseres Kontinents in Jalta wird heute als natürliche Gegebenheit betrachtet, und wer auf ihren willkürlichen Charakter hinweist, läuft Gefahr, als «kalter Krieger» abgestempelt zu werden.

Uns stellt sich die Frage: Dürfen die politisch interessierten ehemaligen Ungarnflüchtlinge — die in ihrer überwiegenden Mehrheit Schweizer Bürger sind oder werden wollen — auf die in diesen scheinrealistischen Tendenzen verborgenen Gefahren aufmerksam machen? Meines Erachtens umschliesst der Dank, den wir der Schweiz und dem freien Westen gegenüber empfinden, sogar die Verpflichtung, das zu tun. Auch wenn man damit das Risiko eingeht, gegen den Strom zu schwimmen. Das Leben unter dem totalitären Regime hat uns Erfahrung gegeben, und wir reagieren empfindlich auf jeden noch so verhüllten Versuch, die Freiheit und die Demokratie

Die Zeit mag Wunden heilen, aber der Zeitgeist verdeckt nur Geschwüre.

den Wünschen der totalitären Mächte und ihrer Befürworter zu opfern.

Die das Jalta-Abkommen verabsolutisierende Betrachtungsweise ist tatsächlich unrealistisch; sie geht von falschen Prämissen aus. Salvador de Madariaga hat des öfters darauf hingewiesen, dass seit dem Auftreten der totalitären Grossmächte die Epoche der klassischen Gleichgewichtspolitik der Vergangenheit angehört. Unser Zeitalter ist nicht durch die Statik der Kabinettdiplomatie gekennzeichnet, sondern durch die Dynamik zweier einander entgegengesetzter Revolutionen. Die eine, die der Gewalt, inspiriert durch wilden Fanatismus und Pseudo-Weltverbesserungswillen; sie will Freiheit und Demokratie auf der ganzen Welt vernichten. Der Weg dieser Revolution ist durch Unterdrückung, Attentate und bewaffnete Intervention à la Angola gekennzeichnet. Die andere Revolution ist die des Geistes. Sie erhebt sich gegen Knebelung und Unterdrückung, ihre Märtyrer sind die Toten von Berlin, Budapest, Prag, Danzig, Stettin, ihre Vertreter sind Solschenyzin, Sacharow, Amalrik und viele engagierte Männer und Frauen aus Ost und West. Der Kampf zwischen diesen zwei Geisteshaltungen vollzieht sich auf der ganzen Welt und sprengt die Landesgrenzen.

Der weltweite ideologische Kampf hat auch die Grenzen der neutralen Schweiz längst überschritten. In seinem Buch «Die Gegenwart in der Sicht des Durchschnittsbürgers» kennzeichnet Max Kummer diesen ideologisch-psychologischen Kampf als einen «nicht-geländegebundenen Krieg». Seiner Meinung nach haben die Sowjets in diesem Krieg bereits einen taktischen Sieg errungen, dadurch, dass fast ein jeder von uns zum Wort «Imperialismus» die USA assoziiert, obwohl es die Sowjetunion war, die nach dem Zweiten Weltkrieg unmittelbar und mittelbar grosse Gebiete Europas annektierte und unterjochte. Das sollte uns die Augen öffnen, meint Kummer.

Wenn anlässlich des zwanzigsten Jahrestages der Helden Ungarns gedacht wird, und eventuell

Ist ein Emigrant undankbar, wenn er in seiner neuen Heimat als störender Mahner auftritt? Im Gegenteil: er wäre undankbar, wenn er es nicht täte.

auch die einstige Parole «Niemals vergessen» in Erinnerung gerufen wird, so will man damit nicht nur Reminiszenzen erwecken. Der freie Westen, und damit die kleine, neutrale Schweiz mit ihrer direkten Demokratie, wird heute noch immer von derselben totalitären Grossmacht bedroht, die vor zwanzig Jahren den mit elementarer Kraft zur Geltung gelangten Freiheitswillen des ungarischen Volkes erdrosselt hat.

In der Nachbarschaft totalitärer Systeme diese Tatsache zu vergessen, käme einer Politik der Abdankung gleich. ■

ZEITBILD

erscheint alle zwei Wochen

ZeitBild

Redaktion - Administration - Anzeigenverwaltung

Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6
Tel. 031 43 12 12, Telex 32728 soi ch

Telegramm Schweizost

Postcheck ZeitBild 30-24616, Banken: Spar + Leihkasse Bern 153.400.2.03, Deutsche Bank Frankfurt a. M. (BLZ 500 700 10) 78-2409

Printed in Switzerland ISSN 0044-2100

Verantwortlicher Herausgeber und VerlagSchweizerisches Ost-Institut AG (SOI)
Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6**Redaktion**

Peter Sager, Christian Brügger

Administration und Anzeigenverwaltung

Peter Dolder

AbonnementspreiseFr. 34.- jährlich (Ausland Fr. 37.-, DM 34.-)
Studenten und Lehrlinge Fr. 20.-

(Ausland Fr. 22.-, DM 20.-)

Halbjahr Fr. 18.- (Ausland Fr. 20.-, DM 18.-)

Einzelnummer Fr. 1.50 (Ausland Fr. 2.-, DM 1.50)

Wissenschaftliche Mitarbeiter SOIHanni Tarsis, Prof. Dr. Laszlo Revesz,
Predislav Kuburovic, Ian Tickle,
Dr. Ernest Schmidt, Dr. Max Keller**Korrespondenten**Oskar Angelus (Lund), Georg Bruderer (Bern),
Dr. Alphonse Max (Montevideo),
Dr. Michael Stemmer (Tel Aviv), Valerij Tarsis (Bern)**Redaktionelle Zusammenarbeit**Etudes politiques
Redaktion Claude Rieser**Anzeigentarif**

Gemäss Anzeigenpreisliste Nr. 6

Druck und VersandVerbandsdruckerei AG Bern
Maulbeerstrasse 10, 3001 Bern**Schweizerisches Ost-Institut**

Forschung und Information über internationale Entwicklungen

SOI-Informationsträger

Etudes politiques (Monatszeitung)

SOI-Bilanz

(monatl. Kurzanalyse der internationalen Lage)

Informationsdienst (Uebersicht über die Presse kommunistischer Staaten)

Wirtschaftsdienst (Wirtschaftsentwicklung Osteuropas)

Freier Korrespondenz-Dienst (Artikel für die Presse Schweiz)

Swiss Press Review and News Report (Artikel für die Presse Asien und Afrika)

Revue de la Presse Suisse - Informations - Commentaires (Artikel für die Presse Afrika)

Mitteilungsblatt für die Freunde des SOI

Vortragsdienst

Buchhandlung (kostenlose Uebersicht: Das aktuelle Buch)

Verlag (Taschenbuchreihe Tatsachen und Meinungen)